

Maren Röger

## **Über den Umgang mit sexualisierter Kriegsgewalt der Roten Armee nach 1945: Lautes Sprechen, Beredtes Schweigen<sup>1</sup>**

Vor etwas über zwanzig Jahren entstand in der Bundesrepublik, nun ein Land, das zwei Landesteile und zwei Erinnerungskulturen zusammenbringen musste, ein neues Interesse am Thema der Zwangsmigration der deutschsprachigen Bevölkerung aus dem östlichen und südöstlichen Europa, in dessen langem Ergebnis auch das Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung ins Leben gerufen wurde,<sup>2</sup> in dem Anfang November 2025 die Tagung „Sexuelle Gewalt in kriegerischen Konflikten“ abgehalten wurde.<sup>3</sup> Zentral zu dieser Debattenphase gehörte die Behauptung, die Geschichte und Geschichten von „Flucht und Vertreibung“ – wie die Formulierung im bundesrepublikanischen Sprachraum lautet – sei ein „Tabu“ gewesen.<sup>4</sup> In Günter Grass' breit rezipierter Erzählung *Im Krebsgang* (2002), das sich in den ersten Wochen sechstellig verkaufte und bis heute in die 17. Auflage ging, sprach die Erzählerfigur von einem gesamtdeutschen Verschweigen.<sup>5</sup> Auch das Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* griff diese Rede vom Tabu auf. So heißt es in einem Artikel anlässlich des Grass'schen Romans, dass „nun, mehr als ein halbes Jahrhundert nach dem Zweiten Weltkrieg, die bislang weitgehend tabuierten Themen wie Luftkrieg und Massenflucht“ zur Sprache gebracht werden könnten. Zu den damals ebenfalls oft als tabuisiert markierten Verbrechenkomplexen gehörte die sexualisierte Gewalt im Kontext von „Flucht und Vertreibung“.

Beide Behauptungen, die Rede vom Tabu der Erinnerung an „Flucht und Vertreibung“ und vom Tabu des öffentlichen Umgangs mit sexualisierter Gewalt

in diesem Zusammenhang, halfen sicherlich, den öffentlichen Diskurs zu strukturieren und neue Aufmerksamkeit für das Thema in einem nun wiedervereinigten Deutschland zu generieren, das sich mit unterschiedlichen Erinnerungskulturen konfrontiert sah. Aber in der Verknappung war sie irreführend, denn die sexualisierte Kriegsgewalt, die deutsche Frauen zu Ende des Zweiten Weltkriegs erleiden mussten, war über Jahrzehnte laut besprochen und beredt beschwiegen worden, so die These des kurzen Beitrags – und dennoch fehlte und fehlt es der Gesellschaft bis heute am adäquaten Umgang damit. Denn über die Kriegsgewalt wurde zwar gesprochen, so ein weiteres Argument, das ich stark machen möchte, – doch das Zuhören fehlte, vor allem fehlte das empathische Anhören weiblicher Stimmen, und zugleich fehlte die analytische Rahmung in sexualisierte Kriegsgewalt anderer Akteure: der westlichen Alliierten, der deutschen Soldaten und der Gewalt der Sowjetarmee gegen nicht-deutsche Frauen. In Westdeutschland bildete sich ein nationalisierender Ansatz auf der Ebene der Politik heraus, der konkrete Frauenerfahrungen zum Verstummen brachte, in Ostdeutschland wurde paradoxerweise das gesellschaftliche Beschweigen der sexualisierten Gewalt thematisiert, aber aus politischen Gründen die Gewalt selbst nicht adressiert.

In diesem kurzen Beitrag werde ich auf drei Punkte eingehen: *Erstens* werde ich auf den Wissensstand zu sexualisierter Kriegsgewalt der Roten Armee eingehen, *zweitens* zusammenfassen, wie der Umgang in den Jahrzehnten nach Kriegsende in den sich herausgebildeten zwei deutschen Staaten in Kürze zu charakterisieren ist, und *drittens* die Phase neuer Thematisierungen nach der deutschen Wiedervereinigung und dem Fall des Eisernen Vorhangs in den Blick nehmen, wobei ich hier den Blick in den Forschungsraum Ostmitteleuropas öffne.

## Sexualisierte Gewalt der Roten Armee: Unser Wissensstand

Bis heute erlaubt uns die Forschungslage keine Aussagen zur sexualisierten Gewalt der Roten Armee in der Phase von 1939 bis 1941, als mehrere Länder in Folge des Hitler-Stalin-Pakts zum ersten Mal im Zweiten Weltkrieg mit der Roten Armee und ihren Gewaltverbrechen konfrontiert waren. Bekannt ist inzwischen aber, dass diese Gewaltform während des Vormarschs ab 1944 und der anschließenden Gebietssicherung in Zentraleuropa verbreitet war. Nach Jahrzehnten der Forschung haben wir eine Vorstellung, in welchen Phasen und welchen Gebieten es zu unterschiedlichen Gewaltdynamiken kam – und wir können auch numerische Schätzungen nennen, die aber keineswegs so unumstritten sind, wie es mancher Interessenverband oder nationalisierender Erinnerungskulturakteur gerne hätte. Manche Leserinnen und Leser mögen auf diese Angabe schon warten – so habe ich es allzu oft bei meinen Vorträgen zur sexualisierten Kriegsgewalt erlebt, wo die vermutete Zahl alles dominierte. Für viele Regionen, insbesondere Deutschland und seine Verbündeten, liegen hohe Opferzahlen vor, wobei die deutschen Ostgebiete – in der multiethnischen Zusammensetzung mit den autochthonen Frauen, den Masurinnen und Kaschubinnen – und später Berlin stark betroffen waren.<sup>6</sup> Für Berlin allein rechneten Helke Sander und Barbara Johr ca. 110 000 Betroffene hoch,<sup>7</sup> für das ganze Gebiet des Deutschen Reichs und die Besatzungszonen rangieren die Zahlen zwischen 200 000 und zwei Millionen betroffenen Frauen. Die letzte Zahl geht ebenfalls auf Barbara Johr und Helke Sander zurück, und „wurde Teil des Kanons und wird oft zitiert, obwohl sie sehr fragwürdig ist“, so Andrea Pető.<sup>8</sup> Auch in der Ausstellung des Dokumentationszentrums „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ wird mit der Zahl gearbeitet: „bis zu zwei Millionen“ lesen wir auf

der zugehörigen Thementafel.<sup>9</sup> Im Ausstellungskatalog wiederum steht: „Ab 1944 wurden Schätzungen zufolge zwischen 860 000 und zwei Millionen deutsche Frauen und Mädchen Opfer von Vergewaltigungen.“<sup>10</sup>

Für andere Regionen wie Ungarn oder Österreich liegen ebenfalls hohe Opferzahlen vor, aber regionale Unterschiede sind bemerkbar: Beispielsweise wurden in Budapest nach Schätzungen rund 50 000 Frauen vergewaltigt, insgesamt im Land bis zu 200 000,<sup>11</sup> in Wien allein 70 000 bis 100 000. In Rumänien blieb während der sowjetischen Besatzung sowohl die militärische als auch die zivile Verwaltung weiterhin bestehen, weshalb für diesen Zeitraum viele Quellen und Zeugnisse zu Gewaltverbrechen vorliegen. Historiker schätzen, dass dort allein zwischen September und Oktober 1944 rund 355 000 Frauen Opfer von Vergewaltigungen wurden. In Bulgarien und der Tschechoslowakei fiel das Ausmaß der Gewalt nach unserem Verständnis geringer aus.<sup>12</sup> Die sowjetische Militärführung verhängte nach Kriegsende offiziell harte Strafen auf sexuelle Gewalt, ihre tatsächliche Umsetzung blieb aber regional sehr unterschiedlich.

Die inzwischen breite und dennoch noch deutliche Lücken aufweisende Forschung zu sexualisierter Kriegsgewalt hat inzwischen ausführlich auf die Herausforderungen in der historischen Quellenlage verwiesen: Resignation und Scham der Betroffenen von sexualisierter Gewalt sind ein Grund, ein weiterer das fehlende Vertrauen in das jeweilige legislative und exekutive System, was Anzeigen verhinderte. Strafverfolgungsbehörden blieben untätig, da sie die geschlechtsspezifische Gewalt entsprechend des zeitgenössischen Diskurses als nicht weiter bemerkenswert erachteten. Zudem sprachen Betroffene in historischen Quellen und späteren Situationen wie Oral-History-Studien nicht

direkt, umschrieben, so dass dies von Forschenden dechiffriert werden muss. Es muss also in den unterschiedlichsten Beständen gesucht werden – und extrapoliert werden. Die Forschung nutzt neben Zeugenaussagen auch indirekte Indikatoren wie die Zahl dokumentierter Abtreibungen, um das Ausmaß der Gewalt zu rekonstruieren. Betroffene sexualisierter Kriegsgewalt der Roten Armee waren Frauen feindlicher Nationen, aber auch verbündeter Nationen, auch rückkehrende Zwangsarbeiterinnen und KZ-Insassinnen sowie eigene Kameradinnen.

Doch wie, so mein nächster Punkt, wurde mit der sexualisierten Kriegsgewalt nach 1945 umgegangen? Ich fokussiere mich in diesem Segment auf die beiden Teile Deutschlands.

### **Der öffentliche Umgang mit sexualisierter Kriegsgewalt in BRD und DDR**

Beginnen wir diesen Teil in einem Kinosaal, Zeitpunkt Ende November 1951, Ort: Berliner Kurfürstendamm. Die Vorführung eines Films wurde, so erläutert uns Filmwissenschaftler Tobias Ebbrecht-Hartmann, durch Zwischenfälle gestört, denn als „die Vorführung im Gange war, wurden im Parkett und auf dem Rang Stinkbomben geworfen und besonders für diese Vorstellung gedruckte kommunistische Flugzettel verstreut“.<sup>13</sup> Gezeigt wurde der Film *Kreuzweg der Freiheit*, der aufgrund seiner offen revanchistischen Tendenzen nur mit einer Sondergenehmigung der FSK gezeigt werden konnte. Teil des Films – und deshalb behandle ich ihn hier – war eine nachgestellte Sequenz der Androhung sexualisierter Kriegsgewalt: Das Publikum sah Bilder einer vom Krieg gezeichneten Stadt, in deren Ruinen ein Soldat – im Bild ethnisch als „Asiat“ markiert – auf der Suche nach seinem Opfer umherstreift und schließlich eine

Tür gewaltsam öffnet. Im Lichtspalt erkennen die Zuschauenden erstmals das Gesicht des Eindringlings. Ein Schnitt zeigt das erschrockene Kind im Inneren, gefolgt von einer Großaufnahme, in der das Gesicht des Soldaten dominierend und bedrohlich die Leinwand erfüllt. Sein Schatten fällt auf die Frau und ihr Kind – als unmittelbare Vorahnung der bevorstehenden Gewalt.<sup>14</sup>

Viel von dem, was Forscherinnen über den Umgang mit sexualisierter Kriegsgewalt in der frühen Bundesrepublik herausgearbeitet haben, verdichtet sich in dieser Filmszene: Die realen Ereignisse sexualisierter Kriegsgewalt werden in ein politisches Narrativ des Kalten Krieges eingeordnet, in dem die Konstruktionen des Feindes jenseits des Eisernen Vorhangs über die Täterschaft bei sexueller Gewalt hergestellt wird. In diesem Zusammenhang wurde die Vergewaltigung als Sinnbild für die Rolle Deutschlands als Opfer interpretiert.<sup>15</sup> Die besondere Hervorhebung von Rotarmisten aus den zentralasiatischen Regionen, die in der politischen Agitation, etwa einem Wahlplakat der CDU aus dem Jahr 1949 ebenso zu beobachten war wie in zahlreichen Zeitzeugenerinnerungen, die für die Dokumentation der Vertreibung gesammelt wurden,<sup>16</sup> zeugt dabei auch vom Nachleben der zu Zeiten des Nationalsozialismus kräftig befeuerten Stereotype. Die Rote Armee war multiethnisch in ihrer Zusammensetzung. Sie umfasste eine bedeutende Anzahl von Menschen aus dem Kaukasus, Zentralasien und den sibirischen Regionen, von Ukrainern und Belarussen, wobei ethnische Russen den größten Anteil ausmachten – etwa 60 bis 70 Prozent, je nach Kriegsphase. In der nationalsozialistischen Propaganda jedoch waren es v.a. die „asiatischen Horden“, die herausgestellt wurden.

Auf der anderen Seite des Pols im Umgang war die gesellschaftliche Übertünchung der Auswirkungen der Gewalt – hier ein Schnitt in das andere

Filmgenre zu Flüchtlingen und Vertriebenen der Nachkriegszeit, den Heimatfilm, der vom Leid der Flüchtlinge am weitesten entfernt war. In ihnen wurden die Erfahrungen weiblicher Betroffener nicht gehört, und diese waren generell vorsichtig sie zu artikulieren. Denn heimkehrende Männer gingen, um es zurückhaltend zu sagen, in zahlreichen Fällen nicht allzu souverän mit den Gewalterfahrungen ihrer Frauen um, unterstützten nicht oder stigmatisierten im schlimmsten Fall. Dies bedeutet, so die Historikerin Yulia von Saal in ihrer ausgezeichneten Analyse zur Rezeptionsgeschichte des im deutschen Sprachraum wohl bekanntesten Egodokuments über die Erfahrungen sexualisierter Gewalt, dem Tagebuch der Anonyma, eine „Privatisierung der Erfahrung sexueller Gewalt.“<sup>17</sup> „Die individuellen Gewalterfahrungen“, so von Saal weiter, „standen unter „Normalisierungsdruck“ und waren bestimmten Regeln des Sagbaren unterworfen, die Hillers [die schließlich bekannt gewordene Autorin von Anonyma, M.R.] selbst 1962 auf den Punkt brachte: „christlich-konservativ-vaterländisch“.<sup>18</sup>

Die Maskulinisierung des Sprechens über sexualisierte Kriegsgewalt, die Verwertung überwiegend, aber nicht ausschließlich weiblicher Erfahrungen für politische Zusammenhänge, ist dabei ein breiter zu beobachtendes Phänomen: In Ostmitteleuropa erzählten Literaten und Filmemacher vor 1989 von der sexualisierten Gewalt der Deutschen, wenngleich nur in Andeutungen, während die überlebenden Frauen schwiegen. Und in Südkorea wurden die ehemaligen Comfort Women, als sie begannen in den 1990er-Jahren zu sprechen, schnell versucht von Politikern übertönt zu werden, die eine nationalistische Agenda verfolgten.<sup>19</sup>

In der DDR war die Ausgangslage eine andere, gehörte dieser Teil Deutschlands schließlich zum Einflussbereich der Sowjetunion. Das Sprechen über

Gewalttaten der sowjetischen Soldaten, nicht zuletzt der sexualisierten Gewalt, fand in engeren ideologischen Rahmenbedingungen statt. Dort fehlten zudem Organisationen wie die der Vertriebenen im Westen, in deren Interessensbereich die Thematisierung der sexualisierten Gewalt lag. Es waren vor allem Literaten und Literatinnen, die die Themen aufgriffen, wenngleich Verbrechen der Sowjetarmee an deutschen Zivilisten und Zivilistinnen zum Kriegsende ein rares Thema waren.<sup>20</sup> Hier war die Zensur doch zu stark. Zu den nennenswerten Versuchen gehört Werner Heiduczek's Roman *Tod am Meer* (1977), der nach der zweiten Auflage verboten wurde, und ein zweiter Teil von Boris Djacenko's Roman *Herz und Asche* durfte Ende der 1950er-Jahre nicht erscheinen. Margarete Neumann in *Der Grüne Salon* (1972) war eine erfolgreiche Ausnahme. Andere thematisierten das Fehlen einer öffentlichen Diskussion, darunter prominent Christa Wolfs *Kindheitsmuster*. Doch nicht nur Zensur minderte Sprech- und Schreibimpulse, sondern die DDR-Geschichtspolitik, die die Verbrechenskomplexe des Zweiten Weltkriegs miteinander in Bezug setzte – im Gegensatz zur bundesrepublikanischen Erinnerungskultur, die in den frühen Jahrzehnten das Interesse hatte, sie voneinander zu trennen –, war tief ins Bewusstsein gedrungen. Es gab die Überzeugung, nicht schuldrelativierend aufzutreten.<sup>21</sup> In Film und Fernsehen fand das Thema kaum seinen Weg, hier, so Bill Niven, sei das Thema bis 1989–1990, „so etwas wie ein Tabu“ gewesen.<sup>22</sup> In wenigen audiovisuellen Beispielen wird das Gerücht verhandelt – und meist als solches aufgelöst.

Über sexualisierte Gewalt an deutschen Frauen wurde also gesprochen in den Jahrzehnten nach 1945. Wir brauchen, um den Umgang damit zu verstehen, ein geschärftes Instrumentarium, das nicht primär die Frage nach einem Tabu, oder sich an der Ja-Nein-Frage von Thematisierung und Nicht-Thematisierung

abarbeitet. Wichtiger ist zu verstehen, wer sprechen durfte, was es bedeutet, wenn Betroffenenstimmen weitgehend verschwanden, dafür das Thema auf Wahlplakaten oder Filmen seinen Platz hatte, wo es eine politische Funktion zu erfüllen hatte, und was die Maskulinisierung und Funktionalisierung des Sprechens über sexualisierte Gewalt gesellschaftspolitisch bedeutet. Zu reflektieren ist auch, was wir eigentlich als adäquates, „richtiges“ Sprechen wahrnehmen? Ist es eines das in technisch und juristisch richtigen Termini das Ereignis adressiert, wie Mithu M. Sanyal in ihrem wichtigen Buch *Vergewaltigung* die heutige Kommunikationserwartung zusammenfasst?<sup>23</sup>

Es geht in dieser Auseinandersetzung nicht nur darum zu verstehen, wann wer spricht, sondern natürlich auch darum, ob und wann – und warum oder warum nicht – die Gesellschaft zuhört. Das Beispiel der „Comfort Women“ im koreanisch-japanischen Kontext verdeutlicht, wie lange es dauern kann, bis gesellschaftliche Aufmerksamkeit entsteht: Obwohl sich eine erste Betroffene bereits in den 1970er-Jahren öffentlich äußerte, fand erst die zweite Person, die sich in den 1990er äußert, weites Gehör.<sup>24</sup> Die Gesellschaft und die politischen Rahmenbedingungen hatten sich geändert.

Dass die deutschen Gesellschaften nur begrenzt zuhörten, hatte mit politischer Instrumentalisierung und Privatisierung auf der einen, der westlichen Seite, und mit Unterdrückung auf der östlichen zu tun. Es hatte aber auch damit zu tun, dass sexualisierte Kriegsgewalt bis in die 1990er-Jahre häufig als unvermeidbares Nebenprodukt militärischer Konflikte betrachtet wurde – erst die jugoslawischen Zerfallskriege änderten hier den Blick. Zudem stellt jede Auseinandersetzung mit sexualisierter Gewalt / mit geschlechtsspezifischer Gewalt Gesellschaftsordnungen in Frage, da sie tief verwurzelte Machtverhältnisse in den Gesellschaften zwischen den Geschlechtern berührt.

Denn das Schweigen über sexualisierte Kriegsgewalt sollte nicht exotisiert werden, sondern eingeordnet werden in das Schweigen über sexuelle und häusliche Gewalt in den Gesellschaften. Auch der kulturelle Umgang mit Themen rund um Sexualität spielt eine Rolle. Diese Faktoren erklären, warum gesellschaftliche Anerkennung und öffentliche Aufarbeitung bis heute ein fortwährender Prozess ist.

In den 1990er-Jahren setzte eine neue Beschäftigung mit dem Thema sexualisierte Gewalt ein. Einen ersten An Schub gaben Publikationen aus der Frauenbewegung, deren erste Zahlenschätzungen bis heute nachwirken. Hintergrund war zum einen die globale Zuwendung zu Frauenrechten als Menschenrechten, zum anderen die konkreten politischen Kämpfe in Südkorea, wo Frauenrechtsaktivistinnen die Erfahrung sexualisierter Gewalt im Zweiten Weltkrieg öffentlich thematisierten. Zugleich führten die Jugoslawienkriege zu einer Zäsur, da sexualisierte Kriegsgewalt dort massiv sichtbar wurde und in der Folge erstmals völkerrechtlich als Verbrechen gegen die Menschlichkeit eingeordnet wurde.

### **Neue Aufmerksamkeit seit den 1990er-Jahren**

Seit den 1990er-Jahren kam es zu einer deutlichen Ausweitung und Differenzierung der Forschung. So rückten erstmals sexuelle Gewalttaten der Deutschen auf die Forscherinnenagenda.<sup>25</sup> Und schließlich haben in jüngerer Zeit auch Untersuchungen zur sexualisierten Gewalt durch westliche alliierte Soldaten wichtige Ergebnisse geliefert. Ein weiterer Schwerpunkt der Forschung entwickelte sich mit Blick auf das östliche Europa, wo bis 1989 nur eingeschränkt über sexualisierte Gewalt gesprochen werden konnte. Andrea Pető legte früh

grundlegende Arbeiten zur sexuellen Gewalt der Rotarmisten in Ungarn vor und hat das Thema seither kontinuierlich weiterverfolgt, kürzlich mit einem klugen Buch zur Nachgeschichte des Erinnerns. In Polen startete eine jüngere Generation sich seit den 2010er-Jahren mit den Gewalttaten an deutschen, autochthonen, polnischen und polnisch-jüdischen Frauen auseinanderzusetzen, für die Tschechoslowakei beginnt diese Forschung.<sup>26</sup> Auch in der öffentlichen Diskussion bekommen diese Themen mehr Präsenz, indem das geschichtsbildmächtige Medium des Films die Kriegsgewalt aufgriff: *Róża* von Wojciech Smarzowski aus dem Jahr 2011 ist meines Erachtens der bildmächtigste Film zu sexualisierter Kriegsgewalt im und am Ende des Zweiten Weltkriegs, in dessen Fokus eine Masurin steht.<sup>27</sup>

Insgesamt hat die Forschung zu sexualisierter Gewalt deutlich an Breite und Tiefe gewonnen. Und doch haben wir als Gesellschaft immer wieder den Eindruck, da sei ein „weißer Fleck“.

Es lässt sich ganz übergeordnet fragen, wie sich das von der Fachwissenschaft unter komplizierten Quellenbedingungen erarbeitete Fachwissen übersetzen lässt, wie viele populärere Übertragungen, wie etwa Miriam Gebhardt mit großem Auflagenerfolg eine vorgelegt hat,<sup>28</sup> wir brauchen, oder ob erst der Eingang ins Schulbuch die Breitenwirksamkeit ändert. Meines Erachtens braucht es aber vor allem einen Bewusstseinswandel, der uns nicht davor wegscheuen lässt, diese Gewaltform, die viel mit Krieg, aber doch auch viel mit heutigen Gesellschaften und Geschlechterordnung zu tun hat, anzusehen. Wir müssen bereit sein, dem Unangenehmen nicht mehr aus dem Weg zu gehen – keinen Sprechzwang für Überlebende zu etablieren, wie Mithu M. Sanyal das nennt, sondern Bereitschaft zum Zuhören. Denn zum gesellschaftlichen Bild – noch in den letzten Jahren – gehört auch, dass wir uns darüber streiten, ob wir

Denkmäler gegen sexualisierte Kriegsgewalt im öffentlichen Raum verkraften, in Berlin ebenso wie in Gdańsk / Danzig, wo 2009 in einer künstlerischen Guerillaaktion ein sehr Plakatives errichtet wurde, das zwar verwaltungsrechtlich berechtigt niedergerissen wurde, aber auch nie Vergleichbares nachkam.<sup>29</sup> Es gehört zur gesellschaftlichen Konstellation auch dazu, dass gewisse Erkenntnisfortschritte nicht gefördert wurden und werden. Als das bei dieser Tagung engagierte BKM (Beauftragter der Bundesregierung für Kultur und Medien) über die Ressortforschungseinrichtung BKGE (Bundesinstitut für Kultur und Geschichte des östlichen Europa) vor einigen Jahren eine Forschungslinie zur Ereignisgeschichte von Flucht und Vertreibung auslobte, das besonders den Blick auf weiße Flecken, auf Lücken in der Ereignisgeschichte von „Flucht und Vertreibung“ richten sollte, schlug ich ein Projekt vor, das sich der sexualisierten Gewalt in den unterschiedlichen Phasen und Regionen von „Flucht und Vertreibung“ widmen sollte. Denn unser Wissen jenseits des Mythos der großen, ja größten Zahl, gerade wenn es um andere Gebiete als Ostpreußen und Schlesien geht, ist deutlich begrenzter. Meine Idee: Pauschale Vorstellungen über sexuelle Gewalt im Prozess von „Flucht und Vertreibung“ durch Faktenwissen zu ersetzen, ein Netzwerk an Forschenden im östlichen und südöstlichen Europa zu errichten. Den Zuschlag bekam ich nicht, *was passiert im wissenschaftlichen Bereich, und ich mache den Punkt hier nicht wegen etwaiger wissenschaftlicher Eitelkeiten, denn auch andere Kolleginnen und Kollegen haben kluge Vorschläge in der Ausschreibungslinie gemacht.* Auffällig war, dass ich auch nie ein Signal bekam, dass das Thema im BKM generell als wichtig angesehen wird, ich es in anderen Formaten weiterverfolgen sollte, wiedereinreichen sollte, wie es sonst oft üblich ist.

Zehn Jahre später ist das gesellschaftliche Klima anders und mitten in Berlin, im Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung fand diese öffentlichkeitswirksame Tagung des BKM statt. Das ist erfreulich – und zugleich möchte ich mit dem Plädoyer dafür schließen, dass unsere Gesellschaften zu einer Beschäftigung mit dieser Gewaltform unabhängig von politischen Konjunkturen und Interessen finden sollten.

---

<sup>1</sup> Mein Dank geht an Moritz Venohr für Nachrecherchen und Formatierung des Beitrags.

<sup>2</sup> Insbesondere die Entstehung und Konzeption des Dokumentationszentrums war von kontroversen Debatten in Deutschland und Polen um den Komplex von ‚Flucht und Vertreibung‘ und dessen historische Kontextualisierung in der Ausstellung begleitet, siehe dazu u.a. Tim Völkerling: Flucht und Vertreibung im Museum. Zwei aktuelle Ausstellungen und ihre geschichtskulturellen Hintergründe im Vergleich (Zeitgeschichte – Zeitverständnis 17), Münster 2008; Ders.: „Flucht und Vertreibung“ ausstellen – aber wie? Konzepte für die Dauerausstellung der „Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ in der Diskussion (Gesprächskreis Geschichte 93), Bonn 2011; Martin Schulze Wessel u.a. (Hg.): Konzeptionelle Überlegungen für die Ausstellungen der »Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung«, in: H-Soz-Kult, 10.09.2010, <https://www.hsozkult.de/debate/id/fddebate-132221>, Zugriff: 25.11.2025.

<sup>3</sup> Fachtagung Trauma – Erinnerung – Mahnung. Sexuelle Gewalt in kriegerischen Konflikten, Berlin 04.-06.11.2025.

<sup>4</sup> Vgl. zu den medialen Dynamiken Maren Röger: Flucht, Vertreibung und Umsiedlung. Mediale Erinnerungen und Debatten in Deutschland und Polen seit 1989 (Studien zur Ostmitteleuropaforschung 23), Marburg 2011, Kapitel IV.

<sup>5</sup> Günter Grass: Im Krebsgang, Göttingen 2002, S. 31.

<sup>6</sup> Joanna Hytrek-Hryciuk: „Rosjanie nadchodzą!": ludność niemiecka a żołnierze Armii Radzieckiej (Czerwonej) na Dolnym Śląsku w latach 1945-1948 [„Die Russen kommen!": Die deutsche Bevölkerung und die Soldaten der sowjetischen (Roten) Armee in Niederschlesien 1945-1948], Wrocław 2013; Jakub Gałęziowski: Niedopowiedziane biografie. Polskie dzieci urodzone z powodu wojny [Unerzählte Biografien. Polnische „Kinder des Krieges“], Warszawa 2022.

<sup>7</sup> Atina Grossmann: A Question of Silence: The Rape of German Women by Occupation Soldiers, in: October 72 (1995), S. 43–63, hier S.46.

<sup>8</sup> Andrea Pető: Das Unsagbare Erzählen. Sexuelle Gewalt in Ungarn im Zweiten Weltkrieg, Göttingen 2021, S. 94. Vgl. zu den ersten Hochrechnungen Helke Sander – Barbara Johr (Hg.): Befreier und Befreite. Krieg, Vergewaltigungen, Kinder, München 1992, passim.

<sup>9</sup> Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung: Thementafel „Sexuelle Gewalt“. Ständige Ausstellung, Berlin 2021, gesehen am: 05.11.2025.

<sup>10</sup> Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung (Hg.): Flucht, Vertreibung, Versöhnung: Katalog zur ständigen Ausstellung, Dresden 2024, S. 57.

<sup>11</sup> Andrea Pető: Memory and the Narrative of Rape in Budapest and Vienna in 1945, in: Richard Bessel – Dirk Schumann (Hg.): Life after Death. Approaches to a Cultural and Social History of Europe During the 1940s and 1950s, Cambridge 2003, S. 129–149.

<sup>12</sup> Andrea Pető: The Red Army Soldiers Who Rape: Sexual Violence in World War II and its Aftermath in Central and Eastern European, in: Joohee Kim – Maren Röger (Hg.): Gendered Violence in War and the Structures of Silencing:

---

Comparative Perspectives on Asia and Central and Eastern Europe after World War II, erscheint 2026 in der Reihe Global Easts – CEU Press.

<sup>13</sup> Skandal in der Filmbühne Wien. Empörende Szenen bei der Premiere von »Kreuzweg der Freiheit«, in: Montagsecho, 26.11.1951; Darstellung des Skandals nach Tobias Ebbrecht-Hartmann: Kampfplatz Kino. Filme als Gegenstand politischer Gewalt in der Bundesrepublik, in: Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 42 (2014), S. 161–180.

<sup>14</sup> Siehe für Beschreibung des Films Ebbrecht-Hartmann: Kampfplatz Kino; zum Film im Kontext des audiovisuellen Umgangs mit Flucht und Vertreibung Maren Röger: Film und Fernsehen in der Bundesrepublik, in: Stephan Scholz – Bill Niven – Maren Röger: Erinnerung an Flucht und Vertreibung. Ein Handbuch der Medien und Praktiken, Paderborn 2015, S. 126–139.

<sup>15</sup> Elizabeth Heineman: Die Stunde der Frauen. Erinnerungen an Deutschlands „Krisenjahre“ und westdeutsche nationale Identität, in: Klaus Naumann (Hg.): Nachkrieg in Deutschland, S. 149–177, hier S. 158; vgl. auch Regina Mühlhäuser: Vergewaltigungen in Deutschland 1945. Nationaler Opferdiskurs und individuelles Erinnern betroffener Frauen, in: Ebenda, S. 384–408.

<sup>16</sup> Vgl. Miriam Gebhardt: Als die Soldaten kamen. Die Vergewaltigung deutscher Frauen am Ende des Zweiten Weltkriegs, München 2016, S. 49, S. 59.

<sup>17</sup> Yulia von Saal: Anonyma: „Eine Frau in Berlin“. Geschichte eines Bestsellers, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 67 (2019), S. 343–376, hier S. 357.

<sup>18</sup> Von Saal: Anonyma, S. 357.

<sup>19</sup> Vgl. Kim – Röger (Hg.): Gendered Violence in War and the Structures of Silencing.

<sup>20</sup> Bill Niven: Belletristik in der DDR, in: Scholz – Niven – Röger (Hg.): Handbuch, S. 28–40, hier S. 30.

<sup>21</sup> Niven: Belletristik, S. 31; Siehe auch Bill Niven: Representations of Flight and Expulsion in East German Prose Works (Studies in German Literature, Linguistics, and Culture), Woodbridge 2014.

<sup>22</sup> Bill Niven: Film und Fernsehen in der DDR, in: Scholz – Niven – Röger (Hg.): Handbuch, S. 140–152, hier S. 151.

<sup>23</sup> Mithu M. Sanyal: Vergewaltigung. Aspekte eines Verbrechens, Hamburg 2020.

<sup>24</sup> Hunmi Lee: Recognition Without Participation: Korea-Japan 'Comfort Women' Diplomacy, in: Kim – Röger (Hg.): Gendered Violence in War and the Structures of Silencing.

<sup>25</sup> Siehe Birgit Beck: Wehrmacht und sexuelle Gewalt. Sexualverbrechen vor deutschen Militärgerichten 1939–1945, Paderborn u.a. 2004; Insa Eschebach – Regina Mühlhäuser: Krieg und Geschlecht. Sexuelle Gewalt im Krieg und Sex-Zwangsarbeit in NS-Konzentrationslagern, Berlin 2008; Regina Mühlhäuser: Eroberungen. Sexuelle Gewalttaten und intime Beziehungen deutscher Soldaten in der Sowjetunion 1941–1945, Hamburg 2012; Maren Röger: Kriegsbeziehungen. Intimität, Gewalt und Prostitution im besetzten Polen 1939 bis 1945, Frankfurt a.M. 2015.

<sup>26</sup> Gałęziowski: Niedopowiedziane biografie; Jaromír Mrňka: Silent shadows in the rebirth of Czech nation: Unveiling the role of rape and sexual violence in the ethnic cleansing of post-WWII Czech lands, in: Nations and Nationalism (2024), S. 1–19.

<sup>27</sup> Coline Gérard – Maren Röger: Faith, Love, Anticommunism: Sexualized Violence in Contemporary Central European Cinema, in: Kim – Röger: Gendered Violence in War and the Structures of Silencing.

<sup>28</sup> Gebhardt: Soldaten.

<sup>29</sup> Siehe Joanna Ostrowska – Marcin Zaremba: Czerwonoarmiści siali strach. Kobiety bały się gwałtów, in: Polityka, 07.03.2009, <https://www.polityka.pl/tygodnikpolityka/historia/284023,1.czerwonoarmisci-siali-strach-kobiety-baly-sie-gwaltow.read>, Zugriff: 20.11.2025.